



Solo Deo Gloria

700

Wb. 106.

8

Sylfertige und wohlmeynende  
Gedanken,  
über den brennenden  
Fetri = Thurm,  
Von  
Daniel Schönemann,  
Predigern zu St. Georgen.

---

B E R L I N,  
Zufinden in Rüdigers Buchladen. 1730.

Spezial- und Spezialdruck

Erbanden

unter dem Namen

Spezial-Druck

Spezial-Druck

Spezial-Druck

Spezial-Druck

Spezial-Druck

Spezial-Druck

Spezial-Druck

Spezial-Druck

Spezial-Druck





**S**ott du kanst dem Verderben rufen,  
Dein Blitz trifft auch die höchsten Stufen,  
Und zündet unverzüglich an,  
Daß man die Glut nicht löschen kan;  
Dein Donner knallt an allen Ecken,  
Daß auch die Sichersten erschrecken.

Will man dich und dein Wort nicht hören,  
Läßt man den Satan sich behören,  
Und läufft in dessen Stricken fort;  
So kostet es dir nur ein Wort,  
Die frechen Sünder einzureiben,  
Und die verwegnen aufzureiben.

Du wartest mit der Strafe lange,  
Und ruffst, ob nicht dem Sünder bange  
Bey seinem Greueln werden will;  
Bleibt er darinn, schweigst du nicht still,  
Du zeigst vielmehr den bösen Rotten,  
Wie schädlich es sey dich zu spotten.

Wenn man hier deinen Sabbath schändet,  
Und nur zu allen sich verpfändet,  
Was dein Gesetz verboten hat,  
Wenn man von seiner Missethat

Auf keine Art sich will befehren,  
Kanst du bald unsre Pflicht uns lehren.

Dein Himmel hat und heget Flammen,  
Du ruffst Blitz, Glut und Feur zusammen,  
Das brennen und zuschmettern muß;  
Was frägest du nach dem Verdruß,  
Den die Verruchten darob haben,  
Du straffst den Mißbrauch deiner Gaben.

Die Creatur dient dir zur Rache,  
Daß sie den Sünder mürbe mache,  
Der dir so widerspenstig ist,  
Weil du ihm überlegen bist,  
Du kanst mit deinen Donner-Wettern,  
Ihn und worauf er trogt zerschmettern.

Wann er so frech und sicher lebet,  
Noch trozig ist, und sich erhebet,  
Wie bald straffst du den Übermuth,  
Der heut so aufgeblasen thut,  
Ist morgen kläglich und zunichte,  
So bald verfolgt ihn dein Gerichte.

Will man die Prediger nicht hören,  
Lacht man in Stühlen und auf Chören,  
So oft ihr Mund die Wahrheit sagt,  
Und das verkehrte Thun beklagt,  
Will man, wenn sie wohlmeynend strafen,  
Halbstarrig seyn, und sorglos schlafen.

So kanst du deine Ehr leicht rächen,  
Du schickst, wovon sie gnugsam sprechen,

Und

Und schlägst so, daß es wehe thut,  
 Blitz, Donner, Schwefel, Dampf und Glut  
 Beweisen, daß du alles siehest,  
 Und für ein bißgen Staub nicht fliehest.

Nein, du erkennest unsern Handel,  
 Du weißt den so verkehrten Wandel,  
 Er mag auch noch so heimlich seyn,  
 Dein Auge siehet alles ein,  
 Du offenbahrst zuletzt mit Schrecken,  
 Was wir mit so viel List bedecken.

Du kannst das Dunkle helle machen,  
 Die schlaffen wollen, müssen wachen,  
 Die Säuren sind für Schrecken bleich,  
 Und dem Entsetzen ist nichts gleich,  
 Daß du in einem Huy erregest,  
 So Stadt als Land und Reich bewegest.

Was gestern bey uns ist geschehen,  
 Was wir mit Zittern angesehen,  
 Erhärtet diesen Sas genug;  
 Dein Blitz und Knall, der plöðlich schlug,  
 Erklärte uns, du woltest handeln  
 Nachdem wie wir so gottlos wandeln.

Die hohe Fackel brannte helle,  
 Ihr Brandt blieb nicht auf einer Stelle,  
 Er breitete sich greßlich aus,  
 Er hat sogar dein eignes Haus  
 Nebst so viel anderen verzehret,  
 Da umgestürzt und dort verbeeret.

Wer ist vermögend das zu sagen,  
Was sich dabey hat zugetragen,  
Noch schallt der Laut: Die Noth ist groß,  
Betrübt, gebrechlich, arm und bloß  
Sind viele, die es nicht vermeynet,  
Dadurch gemacht, wer fromm ist, weinet.

Wer fromm ist, weint mit jenen herzlich,  
Was sie kränckt, ist auch ihnen schmerzlich,  
Ja was an ihnen ist geschehn,  
Kan auch noch über sie ergehn,  
Sie bethen, daß sich GOTT der Armen  
Und ihrer gnädig woll erbarmen.

GOTT laß uns diß ans Herze dringen,  
Und unsern wilden Sinn bezwingen,  
Erweck uns auch dadurch zur Buß,  
Daß wir uns, Richter! dir zu Fuß  
In wahrer Demuth nieder werffen,  
Den Donner-Keil nicht mehr zu schärffen.

Gieb, daß wir Bliß und Brandt bedencken,  
Und nicht das Herz zum Richten lencken,  
Wer wol des Unglucks Ursach wär,  
Ob käm der Schlag von ungefähr,  
Wie unverschämte Leute pflegen,  
Wenn sie nicht dein Gericht erwägen.

Dein Donner hat dein Haus zuwühlet,  
Dein Tempel hat den Grimm gefühlet,  
Der billig uns zersplittern sollte,  
Jedoch das hast du nicht gewollt!  
Du hast uns bey der Glut bewahret,  
Und noch zur Besserung verspahret.

Seh

Sey auch dafür von uns gepriesen,  
 Daß du im Zorn noch Gnad bewiesen,  
 Und wegen unsrer Sünden-Laß  
 Nicht ganz Berlin verführet hast,  
 Wir können dich nicht gnugsam loben,  
 Daß du den Wind hast aufgehoben.

Denn wär der Wind also geblieben,  
 Es hätte alles aufgerieben,  
 Was nahe und was ferne war,  
 Denn es stand alles in Gefahr,  
 Das aber hast du abgewendet,  
 Und deine Rache nicht vollendet.

Zwar deine Priester müssen klagen,  
 HERR dein Schlag hat auch uns geschlagen,  
 So viele Nachbarn winseln mit,  
 Es ist geschwehr, doch hör die Bitt:  
 Erseh, hilf, heil, tröst die Verzagten,  
 Und weiche nicht von den Geplagten.

Regiere unser aller Herzen,  
 Nicht wie gewohnt mit dir zu scherzen,  
 Lehr uns fromm, klug und weise seyn;  
 Scharff durch den Donner-Schlag uns ein,  
 Wie einst dein Eifer die wird fressen,  
 Die dein und ihrer Pflicht vergessen.

Behüte uns für größern Schaden,  
 Wach Vater über uns in Gnaden,  
 Gedenc nicht mehr am Zorn und Recht,  
 Sind wir für dir gleich böse Knecht,

So

So laß doch deinen Eifer stillen,  
Und schon um deines Sohnes willen.

Wir zweifeln nicht an deiner Treue,  
Du sprichst, daß deines Grimms dich reue,  
Wann man sein Unrecht nur erkennt,  
Und sich von allen Greueln trennt;  
Wir wollen gerne, gib uns Kräfte,  
Durch deinen Geist zu dem Geschäfte.

Doch, läßt der Sichre sich nicht rathen,  
Vermehrt er seine Frevel-Thaten,  
So thu mit ihm, was dir gefällt,  
Und was dein Rath am besten hält,  
Des tollen Sünders Kopf zu treffen,  
Daß er nicht mehr dich möge äffen.

Berlin vernimm und laß dir sagen,  
Stell ab so viel gerechte Klagen,  
Denn G<sup>o</sup>tt läßt mit der Straff nicht nach,  
Dein Frevel mehret nur Grimm und Rach,  
Willst du das nicht, laß ab von Bösen,  
So wird uns G<sup>o</sup>tt aus Noth erlösen.

Gerechter G<sup>o</sup>tt hör unsre Worte,  
An dem von dir verführten Orte,  
Geloben wir mit Herz und Zung,  
Dir ohne Falschheit Besserung,  
Dein Brennen, Donnern und Zuwühlen  
Soll unsrer Lüste Flammen kühlen.

Wir wollen deine Wege lieben,  
Und thun wie du uns färgeschrieben,

Dein

Dein Geist giebt uns dazu die Kraft,  
Und würckt er noch die Eigenschaft,  
Der Deine in der Welt zu leben,  
Und nur dir unser Herz zu geben.

Wohl uns, wenn wir sothane Pflichten,  
Mit aller Redlichkeit verrichten,  
Du selbst bist doch unser Thurm,  
Was schadet uns so Blitz als Sturm,  
Uns decket deiner Flügel Schatten,  
Und nichts vermag uns abzumatten.

Du wirft uns als dein Volk behüten,  
Will gleich ein Ungewitter wüten,  
Wirft du nicht ferne von uns feyn,  
Du hilffest uns, denn wir sind dein,  
Bist wir in deinen Tempel gehen,  
Und dich das Licht im Lichte sehen.

**S** Rhabne Königs-Stadt! du Mutter unsers Landes!  
Der Städte Königin! schau dich jetzt selber an,  
Leg allen Schmuck beyseit: Vergiß des hohen Standes,  
Sieh was der Herr in dir für einen Riß gethan,  
Hör an, was Donner, Blitz, Dampf, Stein und Balken  
dräuen,

Was aus den Gräbern selbst verbrannte Knochen schreyen.  
Dein frohes Mayen-Fest war ruhig angefangen,  
Du wußtest noch von nichts als lauter Frölichkeit;  
Es war der erste Tag in süßer Lust vergangen,  
Der andre war ihm gleich, bis zu der Abend-Zeit,

Du fürchtetest kein Leid, und hofftest ohne Sorgen,  
 Nach einer stillen Nacht, den angenehmsten Morgen.  
 Ein gräßliches Gewölk, ein graufendes Gebrülle,  
 Ein prasselndes Getnall, das in der Luft entsteht,  
 Verstöhrret unverhofft die ungestöhrte Stille,  
 Und macht, daß alle Lust im Augenblick vergeht,  
 Ein grausam zischendes und immerwährend Blitzen,  
 Macht die beklemte Brust bald kalt, bald ängstlich schwoizen.  
 Hier fährt der HERR herab; Vom Schnauben seiner Na-  
 sen

Erzittert, bebt und fleucht, Luft, Erde, See und Fluß,  
 Ein schrecklichs Donnern muß zu dem Verderben blasen,  
 Darauf wirft seine Hand (ach! welch ein harter Schluß)  
 Die Pfeile, deren Macht den höchsten Thurm zersplittert,  
 Die Pfeile, deren Macht den tiefsten Grund erschüttert.  
 Des HERRN Wohnung muß zuerst in Flammen stehen,  
 Sein Feuer fällt zuerst auf seinen Feuer-Heerd,  
 Die Pracht, womit man ihn gezieret solte sehen,  
 Der neu erbaute Thurm wird jämmerlich verzehret;  
 Wird denn das grüne Holz des HERRN Haus auf  
 Erden

Ein Opfer seiner Gluth, was kan am durren werden?  
 Des HERRN Feuer-Werck ist einmahl angestecket,  
 Der Odem seines Zorns bläst mit Gewalt darein;  
 Ein grosses Theil der Stadt wird mit der Gluth bedeket,  
 Es soll in Asch, in Stein und Graus verkehrert seyn.  
 Es muß seyn süßser Grimm so lange um sich fressen,  
 Bis er das Ziel erreicht, das ihm war abgemessen.  
 Wie mancher muß sein Bett und liebes Haus verlassen?  
 Sein thränend Auge giebt ihm kaum den letzten Blick,  
 Er steht bald blaß, bald roth von ferne auf der Gassen,  
 Das Herz ist voller Angst und hofft auf das Geschick.

Wald

Bald giebt er in der Furcht, was er gehofft, verlohren,  
 Und bald wird wiederum die Hoffnung neu gebohren.  
 Doch in dem Augenblick reißt ein erschrecklich Krachen,  
 Von Flammen, Hauß und Hof, und alle Hoffnung hin,  
 Er aber steht bestürzt bey so betrübten Sachen,  
 Und wünscht noch wohl dazu in dem geschlagenen Sinn,  
 Da er das Seinige in Flammen sieh begraben:  
 Das Unglück nur gehört und nicht gesehn zu haben.  
 Ein andrer der aus Angst wie jener flüchten müssen,  
 Ergiebt, was er verläßt, in seines Gottes Hand,  
 Und ob es gleich der Gluth ganz unverhofft entrissen,  
 Auf wunderbare Art als wie ein Feuer-Brandt,  
 So darff er doch vor Furcht noch nicht in vielen Tagen  
 Sich unter seinem Dach und in sein Bette wagen.  
 Wenn ein erzürnter Herr mit wohlverdienten Schlägen,  
 Den frevelhaften Knecht gebührend abgelohnt,  
 Kan der erregte Grimm sich noch so bald nicht legen,  
 Weil er noch mehre findt, drin gleiche Bosheit wohnt;  
 Er geht durchs ganze Hauß, mit Schelten, Strafen,  
 Dräuen,

Damit die andern auch dergleichen Rache scheuen.  
 So konnt auch, grosser HERR! dein Grimm so bald nicht  
 schweigen,

Und mit dem Brand verlosch dein Feuer-Eyfer nicht,  
 Dein donnernd Schelten mußt uns Tag vor Tag noch zei-  
 gen,

Daß für die Sünder du mehr Pfeile zugericht,  
 Da deine Wetter noch viel andre Derter schrecken,  
 Wie solten nur allein in Eöln die Greuel stecken?

Nun Sünder tritt herbey! Hier stund des HErrn  
Tempel;

Da Cangel, hier Altar, in dem geweyh'ten Hauß.  
Was aber siehst du nun? ach! trauriges Exempel!  
Was siehst du? GOTT erbarm! nichts als nur Stein und  
Grauß.

Vor kont' ein heilig Spiel das Herz hier lustig machen,  
Nun hört man statt Music, zerfchelte Steine frachen.  
Die Peters-Kirche liegt. Ach! hätten Petri Zähren,  
Ach hätte Petri Wort zur Buß: dich gebracht!  
Wie leichte hättest du gekont' dem Ubel wehren,  
Wenn du es, wie er die es vor, ihm nachgemacht;  
Hätt er aus deinem Aug ein Wasser bringen können,  
Du hättest nicht so sehr nach Wasser dürffen rennen.  
Die welche Josephs Schad am allermeisten fräncket,  
Des HErrn Priester stehn bestürzt und ängsten sich;  
So bald als das Gemüch an ihre Kirche dencket,  
So thränet auch das Aug und weinet bitterlich.  
Gleichwie in Einsamkeit ein Vogel girt und stöbnet,  
Wenn er das Nest verliehrt, dazu er sich gewöhnet;  
Der treuen Knechte Mund, der nie verstummet, klaget,  
Daß sie das schöne Hauß im Schutt begraben sehn,  
Darinn das Unglück sie zwar oft vorher gesaget,  
Und konten dennoch nicht der Bosheit widerstehn,  
Nun löst ihr HErr sie ab. Sie mustens lassen walten,  
Sein Donner muß darinn die letzte Predigt halten.  
Erweiche Felsen-Herg! du freches Auge weine!  
Ist jeso noch nichts da das dich zur Buße führt?  
Rührt dich das Feuer nicht, das morsche Todten-Beine  
In der verschloßnen Grufft nach langer Zeit noch rührt,  
Das hartes Erz zerschmelzet, den hartsten Stein zerfchläget,  
So hast du Mensch! fürwahr die Menschheit abgelegt.

D Land!

O Land! O Land! O Land! du Hauffen böser Kinder!  
 Bedenck und mercke was der Mutter wieder fährt;  
 Denck was für eine Pracht, der Rächer stolger Sünder,  
 Was für ein Kleinod er in ihrem Schooß verheert;  
 Das soll ein Vorpiel seyn vom künftigen Verheeren,  
 Wenn dis noch nicht genug dein Herze zu bekehren.  
 Das Schwerdt ist schon gewest; die Pfeile sind gespisset,  
 Davon der Röcher schwer; der Bogen ist gespannt,  
 Darauf ein tödliches Geschöß von ferne blisset.  
 Du bist von langer Zeit schon ein Egypten Land,  
 Drum fängt der HErr auch an dich mit Egyptens Plagen,  
 So wie du es verdient, in seinem Grimm zu schlagen.  
 Stell eine Fasten an, und schreye, flehe, bete,  
 Und wirff dem Richter dich zu seinen Füßen hin;  
 Bewege seinen Sohn, auf daß er dich vertrete,  
 Und stille den zum Zorn schon längst gereizten Sinn.  
 Vielleicht er ließ sich wol der Straffe noch gereuen,  
 Er mögte dismahl noch Barmhertzigkeit verleihen.

Jhr Frommen in dem Volck! Jhr Stillen in dem  
 Lande! a)

Jhr Beter! macht euch auf und stellt euch für den Riß;  
 Flehn, Thränen und Geschrey, das sind die starcken Bande,  
 Dadurch der HErr sich einst von Rosen halten ließ,  
 Daß er ein freches Volck nicht gleich im Grimm verderbte,  
 Und das gezuckte Schwerdt in seinem Blute färbte.  
 Auf! fasset einen Muth euch um die Hand zu schlingen,  
 Die zum Verderben schon und Bürgen ausgerect.  
 Der Vater wird euch nicht im Zorne von sich dringen,  
 Zumahl da selbst sein Geist zum Beten euch erweckt,

X X 3

Und

a) Psal. 35. v. 20.

Und sprach er: Lasset mich, bis daß ich sie verführet. b)  
So spricht: Wir lassen dich nicht bis du uns erhöret.

Du aber, grosser Gott! du Richter auf der Erden,  
Der du schon in dem Zorn an Gnade hast gedacht;  
Ach! laß uns nicht, wie wir verdient, vergolten werden,  
Gedenck an deinen Bund, den du mit uns gemacht.  
Laß den gerechten Grimm sich einmahl wieder stillen,  
Sieh an dein Heiligthum um unsers Herren willen. c)

---

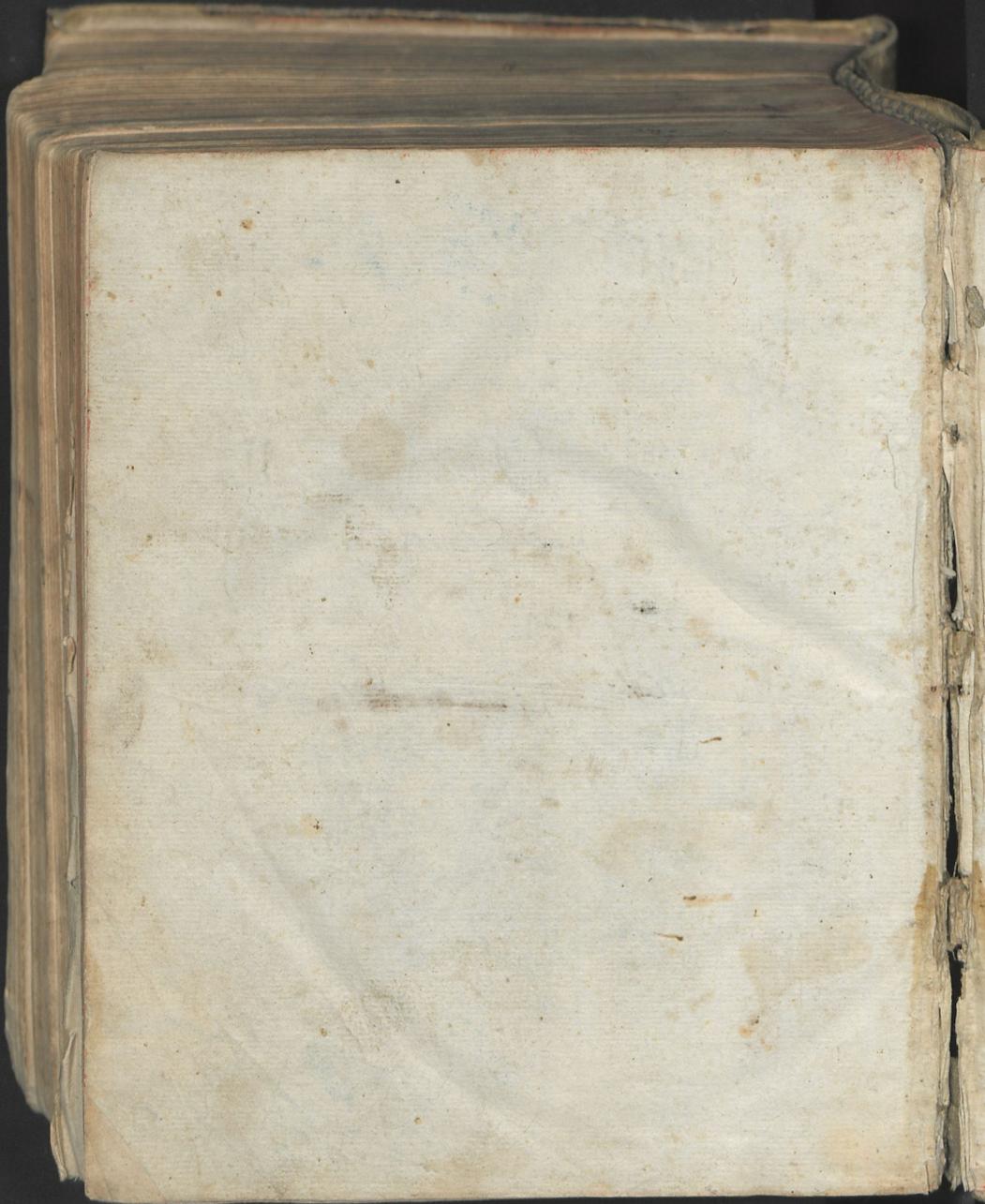
b) Exod. 32. v. 10. c) Dan 9. v. 17.



~~Handwritten scribble~~

~~Handwritten scribble~~





Nr 923. 8

Hans Hilke  
in ob...

ULB Halle 3  
003 735 77X

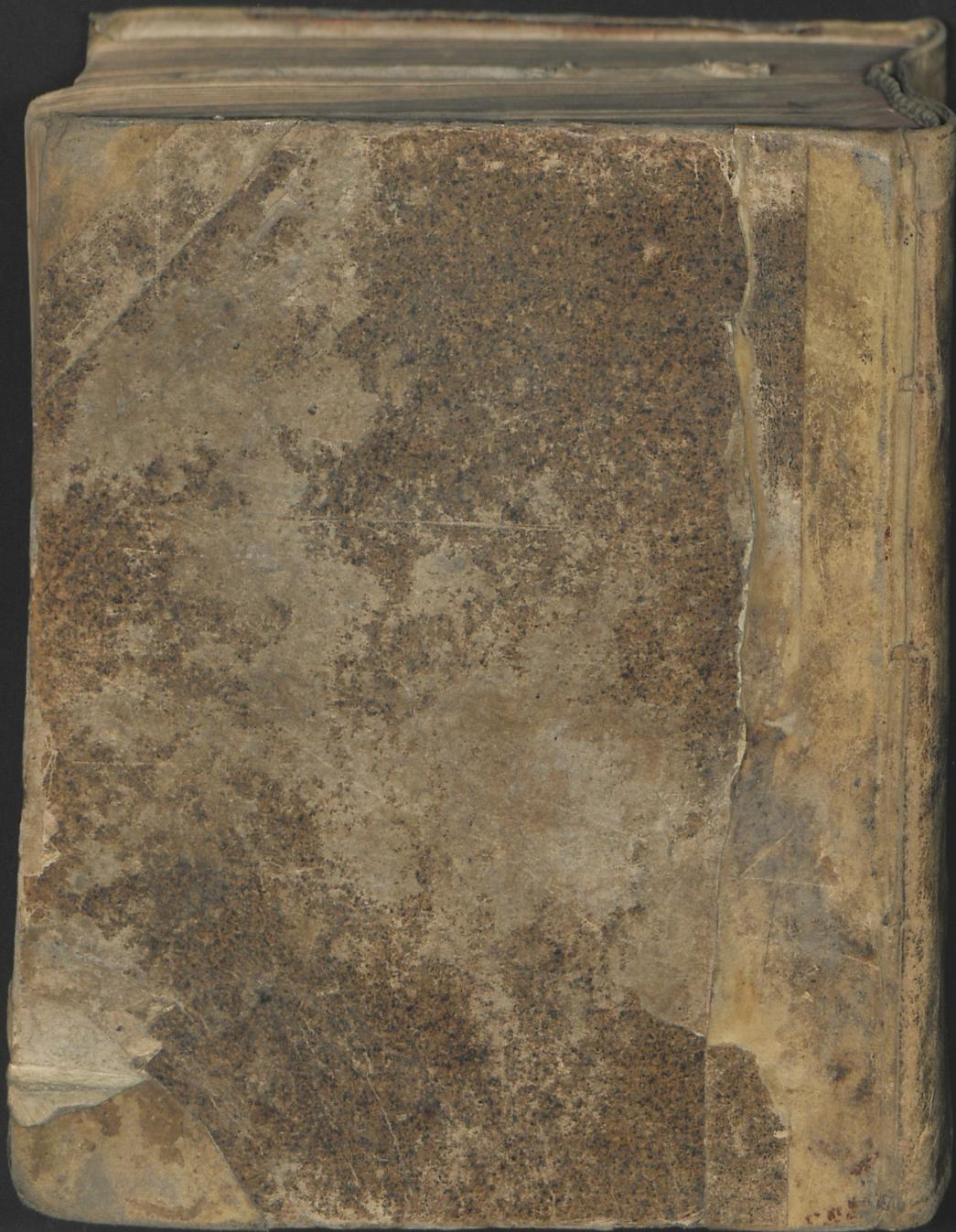


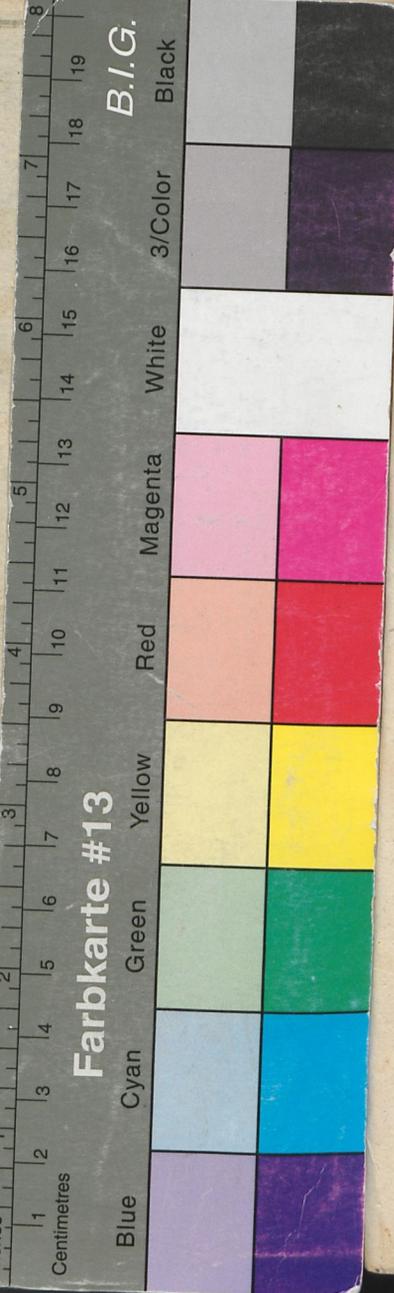
f  
86.

47

ME







Sylfertige und wohlmeynende  
Gedanken,  
über den brennenden  
Betri = Thurm,

Von  
Daniel Schönemann,  
Predigern zu St. Georgen.

VERZERN,  
Zufinden in Rüdigers Buchladen. 1730.